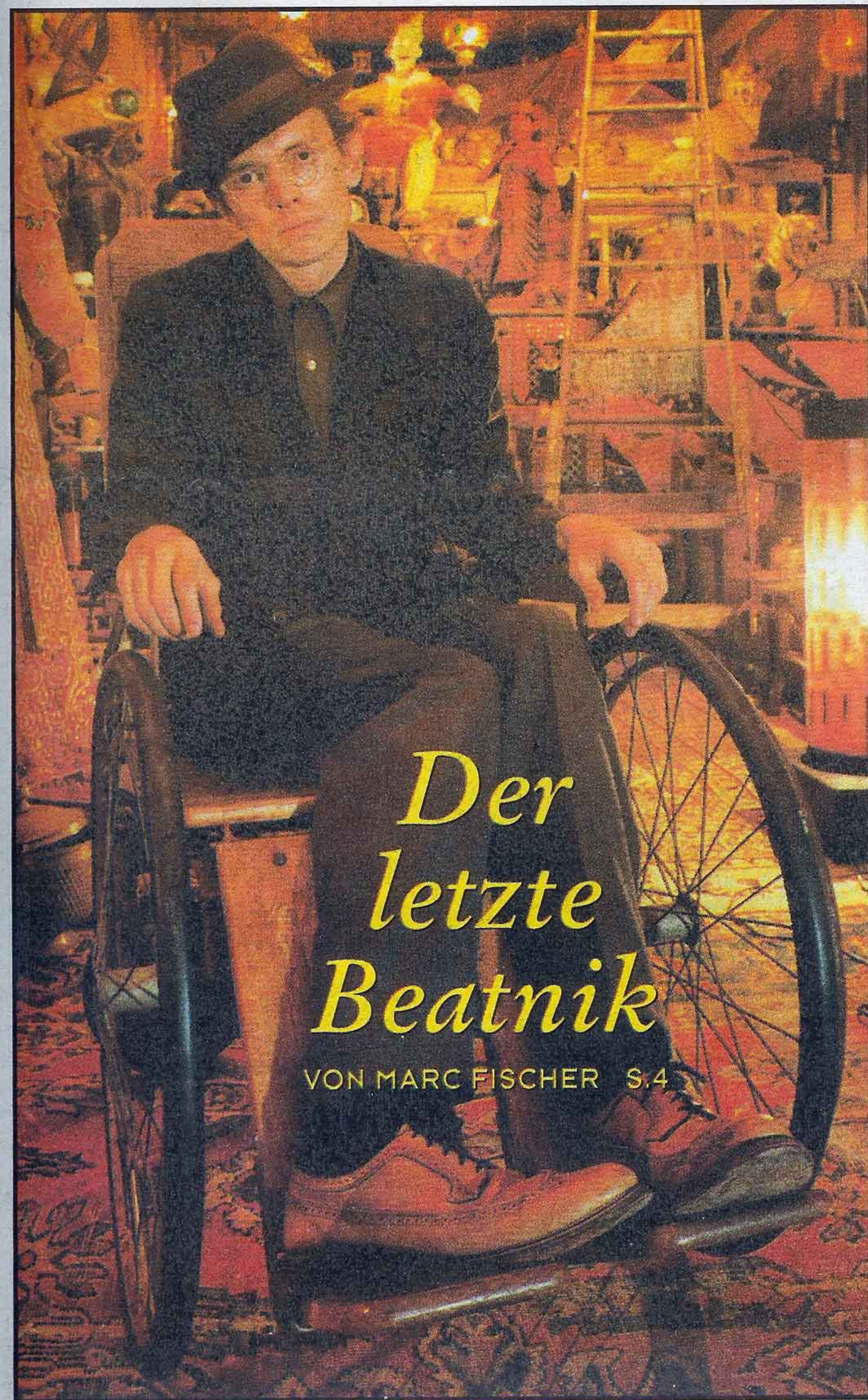


FLORA GOMES à propos de son nouveau film P.14

EXPRESS



Marc Juillard

9/97

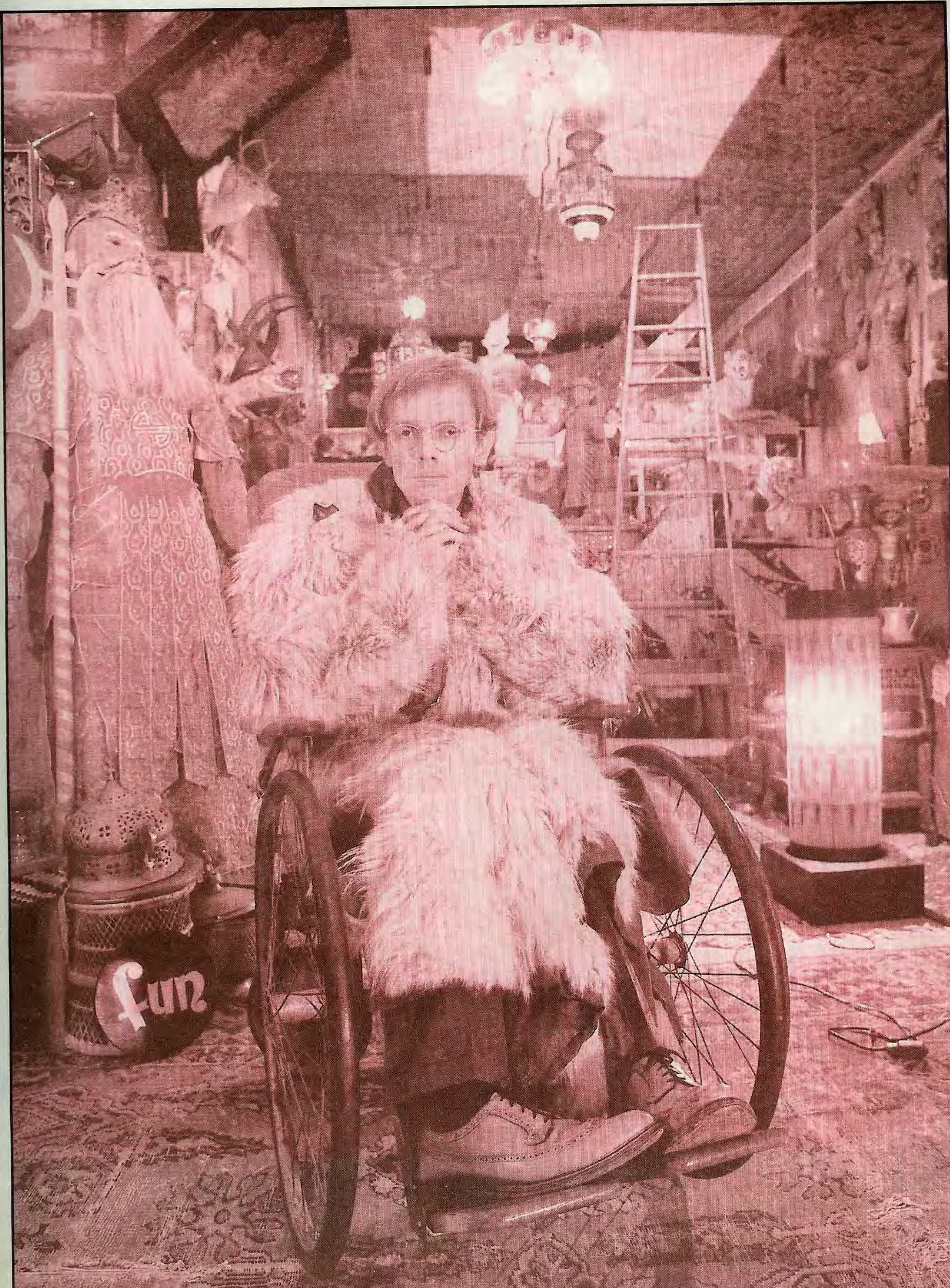


Le **GOTHIC**, seule subculture jeune dont les références traversent plusieurs siècles, n'a jamais été à la mode. Ce qui explique sa longévité. Dossier. **P.12**

Hundert Jahre ist er alt, der Roman des Iren Bram Stoker, **'DRACULA'**. Ein feines Buch. **S.16**

Es gibt viel Schlimmes in der Welt. Nichts aber ist so schlimm wie ein schlimmer **HAARSCHNITT**. **S.19**

Enver Hirsch



Der letzte Beatnik

Womöglich war es gar nicht Courtney Love. Womöglich war es er hier, DAVID WOODARD, der Kurt Cobain umbrachte. Fragen wir ihn mal.

VON MARC FISCHER

Der Mann feiert heute seinen achtundzwanzigsten Geburtstag, aber er sieht aus, als bekäme er jeden Augenblick einen Herzinfarkt. Seine Lippen sind farblos. Seine Haut ist blaß und wirkt wie eine Plastiktüte, die über den Schädel gespannt wurde, ganz straff, so daß die Adern im Gesicht platzen und sich jeder Wangenknochen abzeichnet. Der Körper des Mannes ist ausgemergelt. Auf dem Kopf trägt er einen Hut, wie ihn die CIA-Agenten der Fünfziger oder die Schergen der Gestapo aufhatten, als sie ihre Gefangenen in den Raum mit der Streckbank führten. Auch der graue Anzug des Mannes stammt nicht aus unserer Zeit, er ist am Körper zu eng und an den Beinen zu kurz, doch das erkennt nur, wer genau hinsieht, denn David Woodard sitzt mit verdrehtem Fuß im Rollstuhl, obwohl er eigentlich keine Probleme beim Gehen hat. Er wisse nicht, wie er es erklären solle, sagt er mit brüchiger Stimme, aber es sei leider so, daß ihm bei der Beerdigung seines Vaters vor drei Tagen der Sarg auf den Fuß gefallen sei.

Moorleichen, ausgestopfte Schlangen und Krokodile, Vasen aus China, eine lachende Frau vom Jahrmarkt, Kanonenrohre aus dem Ersten Weltkrieg, afrikanische Deflorationsfiguren – all diese Dinge befinden sich in dem Raum, in dem David Woodard mit ein paar Gästen seinen Geburtstag feiert, doch ihre Aufmerksamkeit gilt dem seltsamen Gerät, das vor den Rädern von Woodards Holzrollstuhl auf dem Teppich steht und aussieht wie ein zu großer Lampion. Das Gerät besteht aus einer überlangen Leuchtröhre in einem schwarzen, etwa einen Meter hohen Zylinder, dessen Wand mit symmetrisch angeordneten Aussparungen durchlöchert ist. „Das ist das Teufelsgerät“, sagt David Woodard, sein Erbauer, „das ist die Traummaschine.“

John, einer der Gäste und Woodards engster Vertrauter, der ihn seit Tagen herumschiebt, schaltet die Deckenbeleuchtung aus. Woodards Rücken knackt ein wenig, als er sich zu dem Schalter der Maschine hinunterbeugt und sie anknipst wie eine

Schreibtischlampe. Ein Summen ertönt, als die Röhre im Inneren des Zylinders zu leuchten beginnt, dann setzt sich der unter dem Boden der Maschine angebrachte Motor in Bewegung. Der Zylinder beginnt erst langsam, dann immer schneller um die Lichtquelle zu rotieren, und weiche gelbe Strahlen tanzen über die Gesichter der Gäste und zwischen den Gegenständen, die überall im Raum stehen, hin und her. Wie die Strahlen einer Discokugel wirken die kreisenden Geraden der Maschine, nur daß sie nicht der Reflektor eines fremden, sondern der Erzeuger ihres eigenen Lichts ist. Drei der Gäste – David, ein blonder Britpopper, John, der Kupferstiche mit Sensenmännern macht, und Leeta, ein Mädchen im weißen Netzkleid – setzen sich vor die Maschine auf den Teppich, schließen die Augen und rücken so nah an den rotierenden Zylinder heran, daß sie fast mit den Nasen anstoßen. Sie sitzen da und versuchen zu träumen. Sie wollen den „Wachen Rausch“ erleben, von dem ihnen David Woodard erzählt hat.

Diesen Rausch gibt es seit Ende der Fünfziger. Mit seinem Künstlerfreund Ian Sommerville erfand der amerikanische Beat-Dichter Brion Gysin eine Maschine, die beim Menschen einen Zustand bewirkt, der dem auf LSD ähnelt – die *Dream Machine*, eine Lichtmaschine mit Reizimpulsen, die so stark sind, daß sie für eine Verwirrung der Sinne sorgen, denn das Gehirn des Menschen arbeitet mit einer Frequenz von fünf bis sechs Hertz, der Leuchstab im Inneren der Maschine aber pulsiert mit elf.

Seit dem Tod von Brion Gysin Ende der Achtziger ist David Woodard der einzige, der die Traummaschine herstellt. Jährlich fünfzig bis sechzig baut er in seinem Haus in San Francisco für Musiker, Schriftsteller und Künstler, die sich von ihr die „Ordnung ihrer Gedanken“ versprechen.

Woodard benutzte die Maschine erstmals in Lawrence, Kansas, im Haus von William

S. Burroughs, der bis heute täglich mindestens eine Stunde davor verbringt. „Burroughs erzählte mir, daß die Nachfrage sehr groß sei, daß es aber niemanden mehr gebe, der die Maschine baue.“

Seit dieser Zeit fühlt sich Woodard von der CIA verfolgt. Autos mit fremden Männern darin stünden tagelang vor seinem Haus herum, und das Telefon mache komische Klickgeräusche, wenn er den Hörer abnehme, als sei es verwandt. Leeta und Dave wurden deshalb die Augen verbunden, als sie

zu Woodards Haus gefahren wurden. Seinen direkten Telefonanschluß hat er abgemeldet. Wer mit ihm reden will, muß die Nummer einer New Yorker Voice Mail wählen und warten, bis er sich meldet und Instruktionen gibt. Meist verabredet er sich dann für ein Treffen auf dem Dach des *Marriott* in San Francisco

– ein Ort wie aus einem Agentenfilm.

„Was seht ihr?“ fragt Woodard jetzt die drei Menschen, die sich um die Maschine versammelt haben. „Ich sehe sehr viel Blau und sehr viel Rot“, sagt das Mädchen im Netzkleid, „und etwas, das wie ein persischer Teppich aussieht.“ „Ich sehe das offene Grab meines Vaters“, sagt Dave: „Aus seinem Kopf kommen Tentakeln, die Bälle jonglieren, und einer dieser Bälle ist ein blutunterlaufener Augapfel, aus dem wiederum neue Tentakeln hervortreten.“ „Ich sehe gar nichts“, sagt John, der die Maschine schon öfter ausprobiert hat: „Ich fühle mich unkonzentriert. Die anderen stören.“ Rot und Blau seien sehr gut, sagt Woodard zu dem Mädchen, es bedeute, daß sie sensibel sei und sich auf die Maschine einlasse. Was Dave erzähle, sei interessant, sagt er. Aber er klingt nicht überzeugt.

Die erste Maschine, die Woodard baute, war eine Auftragsarbeit für Kurt Cobain, der hoffte, durch sie von seinen Depressionen freizukommen. Courtney Love habe eine Riesenangst davor gehabt, erzählt Woodard, sie solle ihm 5'000 Dollar geboten haben, damit er

„Das ist das Teufelsgerät“, sagt David Woodard, „das ist die Traummaschine.“

Kurt die Maschine nicht schicke. Einige Wochen später brachte sich Cobain um.

Seitdem herrscht große Aufregung um das Gerät, weil es nur wenige Meter von seinem Körper entfernt gefunden worden und er in den Tagen vor seinem Tod oft mehr als zwölf Stunden davor gesessen sein soll. In der Geschichte der Maschine gibt es einige mysteriöse Todesfälle. Auch Jimi Hendrix und Jim Morrison sollen sie über einen längeren Zeitraum benutzt haben.

Woodard sagt: „Jeder Tote litt bereits an Drogensucht, Alkoholsucht oder einer schweren Depression. Dafür die Maschine verantwortlich zu machen, ist Quatsch.“ Trotzdem stand ein Haufen Demonstranten vor der Tür, als bei der ersten größeren Ausstellung von Burroughs im County Museum von Los Angeles auch eine Traummaschine zu sehen war. „Dieses Gerät ist des Teufels“, schrien radikale Christen. „Dieses Gerät bringt den Tod“, schrie auch Steve Newman, der Anführer einer Gruppe namens FUK (Friends Understanding Kurt), die sich die Ehrenrettung des toten Cobain zur Aufgabe macht. Später kam dann die Polizei, um den Eingang des Museums zu räumen.

„Der persische Teppich wird größer“, erzählt jetzt das Mädchen im weißen Kleid: „Ich erkenne genau, wie die Maschen gewebt sind. Kreuzweise, oben, unten, oben, unten. Ich sehe mich selbst auf dem Teppich sitzen.“ Was um sie herum geschehe, will Woodard wissen. „Die Strahlen sind immer noch blau und rot, aber sie sind dicker geworden und kommen näher. Die Strahlen werden zu Spiralen.“ „Sehr gut, Leeta“, sagt Woodard: „Dave, was wurde aus den Augäpfeln deines Vaters?“ „Sein Körper ist losgelöst von allem, es ist kein Sarg und keine Erde mehr um ihn herum. Die Tentakeln sind noch da, aber sie jonglieren keine Bälle mehr, sondern verschlingen sich ineinander. Sie wachsen zusammen und werden zu einer Art Gartenharken.“

Was John sehe, will Woodard wissen. „Immer noch nicht viel, nur Licht und Explosionen wie ein Anfänger“, antwortet John und öffnet die Augen. Er sagt, es habe heute keinen Sinn mehr für ihn weiterzumachen, es sei besser, den *Feraliminal Lycanthropizer* zu benutzen.

„Den was?“ fragt Dave. „Den *Feraliminal Lycanthropizer*“, sagt Woodard und zeigt auf ein Gerät, das aussieht wie eine alte Lautsprecherbox auf vier Beinen. Dieses Gerät sei in den Vierzigern und Fünfzigern vom FBI benutzt worden, um Informationen zu erpressen, erklärt er. Es sende auf einer kaum hörbaren Frequenz einen Ton, der – über einen längeren Zeitraum in einem geschlossenen Raum vernommen –

dem Menschen seine Primärinstinkte zurückgebe. Es werde von einem Experiment berichtet, in dem vier Fremde nach zwei Stunden in einem Raum mit dem Gerät Tierlaute von sich gegeben, an den Daumen genuckelt und vor den anderen an den Geschlechtsteilen herumgespielt haben sollen. Allerdings glaube er nicht, sagt Woodard, daß es gut wäre, den *Feraliminal Lycanthropizer* heute anzuschalten, es könnte zu verwirrend werden für alle. „Schade“, sagt John, aber er wolle ihn auf den nächsten Kongreß der Republikaner schmuggeln und sehen, wie Bob Dole wie ein Schwein durch den Saal kriecht. Er blickt noch kurz traurig auf das Mädchen und den *Feraliminal Lycanthropizer*, dann geht er in ein Nebenzimmer, um die Dehnübungen für den Rücken zu machen, die ihm sein Therapeut verschrieben hat. Woodard hebt sich mühevoll aus seinem Rollstuhl und setzt sich mit Hilfe von Dave und Leeta vor die Traummaschine. Er verschränkt seine Beine im Schneidersitz, dann schließt er die Augen, und die Strahlen fallen auf sein blasses Gesicht, auf dem noch die Restnarben von Akne zu sehen sind.

David Woodard hatte schon unzählige Visionen mit der Maschine. Seine ganze Kindheit habe er wiedererlebt, wiedererlebt und neuerlebt, sein Aufwachsen unter Beatnik-Eltern, die jedes Wochenende zum Drogennehen mit Allen Ginsberg und Timothy Leary verabredet waren. Seine Kindheit sei Chaos gewesen, erzählt Woodard, und er habe dieses Chaos gehaßt, wie der Spion aus der Fernsehserie *Get Smart*. Darum habe er immer nach Ordnung und Stärke gesucht, Nietzsche gelesen und Wagner gehört und schon früh angefangen, Musik zu komponieren, Militär- und Marschmusik. Marschmusik aber, zu der kein Soldat dieser Welt marschieren könne, sondern Marschmusik, die ein Soldat im Augenblick des Kampfes, des Angriffs und des Todes höre. „Alle Emotionen des Krieges in einem Moment“, flüstert Woodard mit geschlossenen Augen: „Der Stolz, die Angst, der Schmerz, die Wut und der Unglaube an den eigenen Tod.“ Auch Hitler habe er schon gesehen durch die Traummaschine: Hitler als Kind, Hitler als Maler in Wien und Hitler als riesi-

ges Gesicht, das durch Radiowellen über jedem Haus in Deutschland schwebe. Und immer wieder habe er das Hakenkreuz gesehen, erzählt Woodard, Hakenkreuze überall, und das Kreuz habe ihn fasziniert, weil

„Versteht mich nicht falsch“, sagt David Woodard und öffnet für einen Moment die Augen: „Ich bin kein Faschist, aber diese Ästhetik der Stärke hat mich immer fasziniert.“

es Stärke und Fortschritt ausstrahle wie ein ewig rollendes Zahnrad, ein Teil einer gigantischen Mechanik. „Versteht mich nicht falsch“, sagt Woodard und öffnet für einen Moment die Augen: „Ich bin kein Faschist, aber diese Ästhetik der Stärke hat mich immer fasziniert.“ Darum sind auf seiner Visitenkarte neben buddhistischen Symbolen auch zwei rote Hakenkreuze zu sehen, nach denen kein Mensch sich zu fragen traute, weil es ja sein könnte, daß Woodard wirklich Faschist ist.

Woodard macht die Augen wieder zu. Was sie jetzt sähen, fragt er die beiden Gäste, die immer noch vor der Maschine sitzen. „Die Ma-

schen des Teppichs sind zu groß für mich geworden“, ruft Leeta: „Ich rutsche und falle durch sie hindurch.“ Was mit ihrem Gesicht passiere, will Woodard wissen. „Mein Gesicht ist verzerrt, mein Mund ist offen, aber es kommt kein Laut heraus.“ „Hört auf zu reden!“ ruft Dave etwas aufgeregt dazwischen: „Mein Traum verändert sich, wenn ihr so laut seid.“ Dann sei sein Traum nicht stark genug, antwortet Woodard und bittet sich Ruhe aus.

Die Strahlen der Maschine tanzen nun aufgeregter im Raum herum, und die Objekte bekommen etwas Lebendiges: Das ausgestopfte Krokodil schnappt nach Nahrung, die lachende Frau vom Jahrmarkt schüttelt sich, die Vasen beginnen zu leuchten und die versteinerten Fratzen der Moorleichen grinsen, als Woodard anfängt zu reden, so, als zitiere er Passagen aus William S. Burroughs' *Naked Lunch*. Er erzählt von den Gebäuden Arno Brekers, die über deutschen Trümmerfrauen zusammenstürzen, und von den Knochen Ava Gardners, die im Darmtrakt Jesu zu Mehl verarbeitet werden. Heino wird zur elektrischen Zahnbürste, die Heintjes verrottete Zähne putzen muß, bevor sie im Fegefeuer mit den Gebeinen von Beck verschmelzen. Woodard reiht Beschreibung an Beschreibung, seine Sätze werden länger und länger, und mit jedem Bild entfernt er sich weiter von Leeta und John, die leise und unsicher zu lachen anfangen.